
Sandra Beck

Von erzählten Lagern in der Nachkriegsliteratur

*Hans Werner Richters »Die Geschlagenen« (1949)
und »Sie fielen aus Gottes Hand« (1951)*

Der Titel von Volker Wehdekinis 1971 publizierter Studie zur deutschsprachigen Nachkriegsliteratur verdichtet eine bedenkenswerte Herkunftsfiktion: *Der Nullpunkt. Über die Konstituierung der deutschen Nachkriegsliteratur (1945-1948) in den amerikanischen Kriegsgefangenenlagern*. Zusammengesetzt aus einer der Metaphern historischer Rede nach 1945 und einem den Gegenstand bestimmenden Untertitel gibt er der Monografie die Abkürzung einer komplexen literarhistorischen Narration als Leitthese vor. Die so entworfene Gründungserzählung einer Selbst(er)findung und Selbstgründung in den Lagern der Kriegsgefangenschaft verbindet sich in der Nachkriegskultur mit einer Erhebung des Lagers zu »einem allgemeinen Paradigma der Moderne«.¹ Die Gleichsetzung unvergleichlicher Lagererfahrungen aus prononciert deutscher Perspektive läuft so auf eine existentialistisch getönte Rede vom Lager als allgemeinem Symbol der Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts zu, in der die Erfahrung des einen Lagers die Erfahrung aller anderen vertreten kann. Diese Traditionslinie literarischen Erinnerns, die der rezenten Vergangenheit des Weltkrieges und der Shoah mit den Denkfiguren der Überblendung, Wiederholung und Verschiebung begegnet, diskutiert der folgende Aufsatz. Im Mittelpunkt stehen die erzählten Lager in Hans Werner Richters Romanen *Die Geschlagenen* und *Sie fielen aus Gottes Hand*.

Erste Lektüren und Herkunftsfiktionen

In einem Brief vom 13. Februar 1949 bezeugt Hans Jürgen Krüger, Lektor im Kurt Desch Verlag, seine identifikatorische Lektüre von Hans Werner Richters *Die Geschlagenen* (1949). Er erkennt den Roman an als »gültig[e]m Ausdruck fuer das, was geschah und hinter uns liegt und auch heute noch in uns wirkt«. Die Schilderung seiner Rezeption zentriert sich um die Feststellung einer metonymischen Verbindung von »persoenliche[m] und allgemeine[m] deutsche[m]

Schicksal«, die Krüger im Sprachgestus des Zeitzeugen anerkennt. Der Text literarisiert nach seiner Lektüre authentisch eine wiedererkannte Erfahrungsrealität, die zu Recht als kollektive vorgestellt wird. Das emphatisch ausgesprochene Urteil, *Die Geschlagenen* sei der »Roman des deutschen Schicksals«, fasst die erzählte Geschichte folgerichtig als identitätsstiftende Erzählung vom »deutschen Dasein«.²

Diese nationalspezifische Verengung und die Etablierung eines »deutschen« Opfernarrativs im literarischen Text eines Augenzeugen betont nicht nur Richters Lektor. Auch andere Rezeptionszeugnisse spannen die Aufmerksamkeit in diese Richtung. Die Authentizität und Gültigkeit der neuen literarischen Stimme betont so etwa Alfred Andersch und bestimmt den literarhistorischen Ort des Romans in der Korrektur vorgängiger Einordnungsbemühungen: »Andere [Kritiker] warfen das Stichwort »Remarque« in die Debatte und erklärten, Richter sei der »Remarque des Zweiten Weltkrieges« oder Richter sei keineswegs der »Remarque des Zweiten Weltkrieges«. Alle diese Urteile treffen nicht den Kern der Sache.«³ Mit dieser Positionierung wider ein Verständnis von *Die Geschlagenen* im Schattenwurf von *Im Westen nichts Neues* deutet sich nicht zuletzt der Anspruch der »jungen Generation« an, das literarische Feld nach 1945 zu besetzen. In der Validierung des Erzählten als literarische Vergegenwärtigung authentischer, »nicht anzuzweifelnder Erlebnisse« bestimmt Andersch den Wert des Romans als mentalitätsgeschichtliches Dokument, »denn genau so, wie Richter es schildert, haben Hunderttausende Deutsche auf das Gefangenschaftserlebnis reagiert.«⁴

Die in *Der Tat* publizierte Lektürenotiz setzt die »Tragik des inneren Pflichtgefühls [...] das selbst die Gegner des Nationalsozialismus zu Soldaten des Dritten Reiches gemacht hat«, als angemessene Darstellungsprämisse. Dabei wiederholt die Besprechung die narrative Konfiguration des Romans, der um antifaschistische Soldaten »zwischen dem politischen Fanatismus der Unbelehrbaren und der verständnislosen Haltung der Sieger« kreist,⁵ in einer sprachlichen Schwebe zwischen Wirklichkeitsaussage und Textzusammenfassung. Es ist aus der Rezension unentscheidbar, ob diese verdichtet dargebotene Erzählung der Einkesselung als Paraphrase des Romans angelegt oder als historiographisches Narrativ gemeint ist.

Mit diesen Rezeptionszeugnissen⁶ ist für die deutschsprachige Nachkriegsliteratur exemplarisch ein diskursives Spannungsfeld umrissen. Neben der Vorstellung einer neuen literarischen Stimme dokumentiert sich in den beispielhaft zitierten Lektüren eine nationale (Re-)Formierung des literarischen Feldes im Code des authentischen Erlebnisses: Die thematische Präfiguration der von Krüger entwickelten Lesart eines metonymisch verarbeiteten »deutschen

Schicksals« verbindet sich mit der rezeptionsseitigen Aktualisierung der textuellen chronotopischen Konfiguration der Einkesselung als historischem Metanarrativ. Etabliert als *pars pro toto* der nationalsozialistischen Vergangenheit im Zeichen der ›Tragik‹ zentriert sich dieses Narrativ um die figurale Faustformel des schuldlos Schuldigen. Zentral für diese Herkunftsfiktion, in der sich literarische und politische Gründungserzählung(en) verweben, ist nach Norman Ächtler die literarische Vorstellung der Einkesselung.

Ächtler zeigt in seiner Studie *Generation in Kesseln*, wie der »Entstehungs- und Etablierungsprozess sowie die narrative Beschaffenheit einer jener mentalitätsprägenden Gründungserzählungen der bundesrepublikanischen Gesellschaft« an das Erzählen vom Krieg in der »Figur der Einkesselung« zurückgebunden ist.⁷ Diese am gewählten Material überzeugend entwickelte Argumentation ist jedoch in der nationalen Verengung des Blickwinkels problematisch. Dies wird in Ächtlers Verweis auf Theodor Plieviers Trilogie über den Zweiten Weltkrieg deutlich, in der dieses Narrativ auch für das Erzählen vom Krieg aus russischer Perspektive belegt ist:

In *Moskau* z.B. finden sich die internen tödlichen Repressionen der zweiten Front [...] mit den drakonischen Maßnahmen der politischen Führung um Stalin gegenüber den Spitzen der Roten Armee parallelisiert. Dort folgt auf Seiten der entgegen der unbedingten Haltebefehle zurückweichenden Russen Liquidationsbefehl auf Liquidationsbefehl; die Soldaten sind auf den Schlachtfeldern festgesetzt und politische Gefangene wie Zivilisten werden von Einheiten der NKWD massenhaft erschossen.⁸

Mit diesem Textbefund wird fragwürdig, wie überzeugend eine Gründungserzählung als nationale Ursprungsfiktion sein kann, die gleichermaßen für die fiktionale Verarbeitung der referentialisierbaren Erlebnisse des Kriegsgegners genutzt wird. Verliert das von Ächtler in seinen existenzphilosophischen und parabolischen Ausfaltungen untersuchte diskursive Paradigma des Einkessel-Seins seine behauptete mentalitätsgeschichtliche Kraft einer nationalisierenden Narrativierung zwischen 1945 (*Stalingrad*) und 1952 (*Moskau*)? Und wie verhält sich die topische Figur der Einkesselung zu den erzählten Lagern?

In einer ersten Annäherung an dieses Forschungsfeld diskutiert der Beitrag im Folgenden Richters Romane *Die Geschlagenen* (1949) und *Sie fielen aus Gottes Hand* (1951). Im Vergleich zeigt sich eine signifikante temporale und topographische Ausweitung der erzählten Welt, die sich als Entgrenzung vom ›deutschen (soldatischen) Schicksal‹ zum ›europäischen Schicksal‹ fassen lässt. Gegenüber der narrativen Beschränkung auf eine Reflektorfigur in *Die Geschlagenen*, die paradigmatisch die männliche Leidensfiguration des eingekesselten deutschen Soldaten im Sinne Ächtlers verkörpert, entwirft *Sie fielen aus Gottes*

Hand ein europäisches Panorama über eine Vielzahl von Figurenperspektiven, deren strukturell Gemeinsames in der tödlichen Bedrohung durch zwei Konfliktparteien zu finden ist. Die ausgesagte Vergleichbarkeit von erzähltem Kriegsgefangenenlager und »Konzentrationslager« sowie die Rede vom Lager als *pars pro toto* des »Dritten Reiches« in *Die Geschlagenen* transformiert *Sie fielen aus Gottes Hand* von der vergleichenden Vorstellung in der projizierenden Figurenrede in diegetisch konstituierte Räume. An die Stelle der metonymischen Ersetzungsphantasmen tritt die Spannung zwischen der Vielzahl der erzählten Lager und dem einen Lager als symbolisch codiertem Raum mit einer Geschichte, der als zentripetaler Fluchtpunkt aller Lebenswege fungiert. So lässt sich im Blick auf die Werkchronologie exemplarisch eine Ausweitung vom »deutschen« zum »europäischen« Schicksal rekonstruieren, in deren Folge die national semantisierte Denkfigur des Einkesselt-Seins zur Erfassung einer nunmehr als »europäisch« repräsentierten Erfahrung aktualisiert wird. Angewiesen ist diese neue Konfiguration, die die kollektive Erzählung in ihrem nationalen Sinngehalt als europäische universalisiert, auf eine andere diegetische Konstitution der erzählten Lager.

*Verschiebungsprojektionen und metonymische Ersetzungen:
Die Lager der Kriegsgefangenschaft als Konzentrationslager
und als »Drittes Reich« in »Die Geschlagenen«*

»Meinen vier Brüdern./die Gegner und Soldaten dieses Krieges waren./die ein System haßten/und doch dafür kämpfen mußten/und die weder sich selbst./ihren Glauben, noch ihr Land verrieten.«⁹ Mit dieser vorangestellten Widmung verankert der Text ein Angedenken in der dreifachen Perspektive der Treue und legt bereits paratextuell eine chronotopische Konstellation der Einkesselung fest. Der für die Kollektivfiguration als authentisch abgesteckte Erfahrungsraum von persönlicher Integrität, innerer Ablehnung und nationaler Loyalität wird in exakter Passung im Roman anhand der Identifikationsfigur, dem Wehrmachtsoldaten Gühler, durchgespielt. Indem die Fiktion narrativ entfaltet, was der Paratext als faktisches, persönlich verbürgtes Wissen über die eigenen Brüder kommuniziert, etabliert sich ein wechselseitig beglaubigendes Verweisungsverhältnis zwischen vergangener Wirklichkeit und Fiktion wie zwischen Kollektiv und Individuum. Gühler wird so als repräsentative Figur ausgewiesen, die in der Fiktion die »vier Brüder||« und ihre Geschichte vertritt. Hinter der Widmung verbirgt sich in dieser Perspektive nicht nur eine aus Gründen der Bescheiden-

heit verstellte Selbstbezeugung. Die explizit für die »Gegner und Soldaten« und implizit für die eigene Biografie reklamierte Position von nationaler Loyalität, Integrität und Opferung wird in diesem Zusammenspiel von Text und Paratext als generationsspezifische entworfen.

Der Roman komprimiert die Situation der Soldaten im Krieg als Spannung zwischen dem teilnehmenden Blick auf die Kameraden und der Verhaltensdressur der uniformierten soldatischen Körpermasse, die reflexionslos und ohnmächtig erteilten Befehlen und Warnsignalen Folge leistet (vgl. G, 7f). Erzählt wird diese militärische Befehlsstruktur als Anweisung, sich im Raum zu bewegen und mit den Körpern einen Raum besetzt zu halten. Moduliert über das Motiv des drückenden Stahlhelms (vgl. G, 7), unter dem »ihre Gesichter [...] gleichmäßig und eintönig [wirkten] wie die Gesichter der Toten« (G, 24), wird für die erschöpften, »müde[n] und verdrossen[en]« (G, 47) Soldaten die Zwangslage einer zweifachen tödlichen Bedrohung festgelegt, wie sie auch Herbert Zands *Letzte Ausfahrt* (1953) programmatisch pointiert: »Vorne der Tod, hinten das Kriegsgericht«.¹⁰

Diese Situation des Einkesselt-Seins wird bereits vor ihrer militärischen Realisierung in der Schlacht um Monte Cassino intradiegetisch entwickelt, indem der Roman für Gühler kommunikative Freiräume schafft, um einen Widerspruch zwischen seinen Handlungen als Wehrmachtssoldat und seiner politischen Position zu formulieren. Auf Erzählsequenzen, die dem Befolgen kruder Befehle, gehetzten Aushalten und reflexartigen Dahinstolpern im Krieg gewidmet sind, folgen Bekenntnisszenarien in den Feuerpausen – das geflüsterte Geständnis gegenüber einem gefangen genommenen italienischen Offizier (vgl. G, 32), das intime Gespräch mit einer italienischen Frau (vgl. G, 62) oder die Unterhaltung mit dem neu zur Truppe abkommandierten Unteroffizier Grundmann:

»Sie reden alle so viel, jetzt nach Stalingrad und nach Tunis. Sie sagen, die Amerikaner werden uns überrennen. [...] Du«, sagte er dann, »du glaubst das auch?«
»Ja«, sagte Gühler, »ich glaube das auch.«
»Dann bist du gegen Hitler?«
»Ja, ich bin gegen Hitler.«
»Und du kämpfst doch für ihn.«
»Nein«, sagte Gühler, »ich bin nur ein Rad in einer Maschine, das nicht herauspringen kann.«
»Warum nicht?«
»Na ja«, sagte Gühler, »Standgericht, Erschießungskommando, du kennst das ja.« (G, 49)

An Gühlers Beispiel wird die im Blick auf die militärische Situation entwickelte und topographisch verbildlichte Alternative zwischen Desertion und sicherem

Tod im Angesicht der alliierten Übermacht entgegen der eigenen politischen Überzeugung zugunsten einer Handlungsprogrammatisierung des Ausharrens und Aushaltens im angewiesenen Raum entschieden. In dieser Linie der erinnerungspolitischen Repräsentation ist es nur folgerichtig, dass der Text die Soldaten ausschließlich in defensiven Kriegshandlungen zeigt, als Menschen, die, sich an die »Erde« (G, 12 et passim), »an die Eisenbahnschienen« (G, 56), »in die Gräben« (G, 76), »an die Felsen« (G, 87), »in den Sand« (G, 95), »dicht an die Felsenwand« (G, 105), »in das verbrannte Gras« (G, 117) pressend, Deckung suchen vor den Bombenangriffen und dem Artillerief Feuer der US-amerikanischen Armee. Es ist ein dem Tod preisgegebenes Verharren in der »Hölle« (G, 112) des unausgesetzten Trommelfeuers inmitten »brennend[er] Berge« (G, 115) – vor der Grenze der Desertion.

Nach der Gefangennahme in der Schlacht um Monte Cassino wird die militärische Situation der Soldaten – »Hinter uns standen die Bäume, an denen wir gehangen hätten, und vor uns war die Artillerie« (G, 140) – von Gühler im Verhör als metonymische Formel für die Lage des ganzen »deutschen Volkes« behauptet, wobei die Referenz auf den Raum der realen Schlacht die Authentizität dieser Einschätzung zusätzlich absichert. Das »Volk« glaube nicht (mehr) an den »Führer«, sondern könne – eingekesselt zwischen der Bedrohung durch die alliierten Kriegshandlungen und dem tödlichen Terror des NS-Regimes – nur zwischen einem möglichen Überleben und dem sicheren Tod wählen: »Das deutsche Volk ist in der gleichen Lage wie wir an der Front. In einem Trommelfeuer gibt es noch immer die Möglichkeit, mit dem Leben davonzukommen. Vor einem Erschießungskommando gibt es diese Möglichkeit nicht« (G, 141).

In dieser wiederholten rhetorischen Trennung von »Hitler« und »Deutschland«, von »Nationalsozialisten« und »Wehrmachtssoldaten« werden die Koordinatenlinien bekannter Exkulpationsstrategien aufgespannt. Anschlussfähig gehalten werden etwa die zeitgenössischen Erzählungen von einem verführten, ohnmächtig verstrickten und unwissenden Volk. Kombiniert mit einer Rhetorik des anständigen Aushaltens – gegenüber der als Propagandafloskel markierten Beschwörung »durchzuhalten« (vgl. G, 233) – behauptet der Roman so eine Deutungshoheit gegenüber der als undifferenziert markierten Außenperspektive der Amerikaner, die im Bann der Kollektivschuldthese nicht zu angemessenen Urteilen fähig seien (vgl. G, 223). Dabei kommuniziert der Roman punktuell durchaus ein Wissen der Soldaten um die Kriegsverbrechen der Wehrmacht. *In actu* dargeboten und intradiegetisch problematisiert werden derartige Handlungen jedoch nur, wenn deutsche Soldaten ihnen zum Opfer zu fallen drohen. Dies gilt etwa für einen Angriff der Luftwaffe auf das Kriegsgefangenenlager:

»Die haben hier durch das Dach in die Baracke geschossen.«
»Letzter Gruß von der Heimat«, sagte Gähler.
Sie sprachen alle aufeinander ein. [...] Nur der Bärtige fand eine Entschuldigung.
»Ihr seid mir schöne Deutsche«, sagte er, »schließlich können die doch nicht wissen,
daß wir hier liegen.«
»Und die roten Kreuze auf den Dächern, die sieht wohl keiner in so einer Kiste, was?«
schrie Konz. (G, 168)

Damit weitet der Roman seine mehrfach codierte Opferkonfiguration für die Erzählung von der Kriegsteilnahme deutscher Soldaten: Während die Soldaten selbst als bedrohte Opfer nationalsozialistischer Kriegsführung vorgestellt werden, entlässt der Roman überdies diejenigen unter ihnen, die als Identifikationsfiguren angelegt sind, aus der Verantwortung für den Krieg und die gesamte historische Entwicklung nach 1933. Aufgrund ihrer Generationszugehörigkeit haben sie die aktuelle Situation nicht zu verantworten, sondern sind gezwungen, sie auszuhalten und zu überstehen. Im diskursiven Umfeld der Nachkriegsdebatten um Schuld und Verantwortung bezieht der Roman mithin eine Maximalposition der Entschuldigung zu Gunsten einer programmatischen Zukunftsorientierung und deckt sich in dieser Hinsicht mit Anderschs Bestimmung der jungen Generation: »durch ihre Nicht-Verantwortlichkeit für Hitler«, die sie von einer älteren Generation absetze, aber auch »von den Jüngeren durch das Front- und Gefangenerlebnis, durch das »eingesetzte Leben« also« unterschied.¹¹ Marginalisiert wird dagegen die Auseinandersetzung mit der individuellen und kollektiven Verantwortung, wie sie Rudolf Hagelstange vorlegt, der die »Jungen von Heute« als »wohl der Schuld ledig« befindet, »nie aber der Verantwortung und besonders nicht der Verantwortung für das Kommende«.¹²

Das erzählerische Interesse gilt allerdings nicht der abstrakten Diskursivierung von Verantwortung und Schuld, sondern der Aufzeichnung und Erkundung der affektiven Reaktionen der Soldaten. Mit der Erzählung von der Gefangennahme verschiebt sich der Fokus von der unternommenen Auslotung des soldatischen Handlungsspielraums auf die emotionale Verarbeitung dieses Ereignisses und die erfahrene Behandlung. Werden »Ekel« (G, 170) und Scham (vgl. G, 182) der gefangen genommenen Soldaten explizit benannt, so führt der Roman insbesondere aus, welchen Reaktionen die *Geschlagenen* ausgesetzt sind. Neben dem wahrgenommenen Hass der italienischen Zivilbevölkerung thematisiert der Roman das breite Spektrum der von US-amerikanischen Soldaten und Zivilbeamten an den Tag gelegten Verhaltensweisen zwischen soldatischer Kameradschaftlichkeit und korrupten Bereicherungsversuchen. Besonders hervorgehoben werden von Gähler die auf ihn gerichteten Blicke »ohne jede Anteilnahme« (G, 144) und die ihm gegenüber gezeigte »Verachtung« (G, 155): »Ein Offizier ging

an ihrem Wagen vorbei und spie ihn an. Er tat es langsam und sorgfältig und es lag eine Verachtung darin, die keine Grenzen kannte« (G, 170).

Diese Auseinandersetzung mit der empfundenen Entwürdigung und der reflexiven Positionierung im Verhör als emotional-kognitive Verarbeitung der Gefangennahme fungiert als Gelenkstelle zwischen dem ersten und dem zweiten Teil des Romans, die jeweils von einem Regime der Angst erzählen. Makrostrukturell folgt auf die Phase des erzwungenen Aushaltens und Überlebens der eingekesselten Soldaten im Krieg eine Phase von offenem Terror, schweigender Mimikry und heimlichem Widerstand im Lager, die als bittere Erkenntnis einer erneuten Einkesselung vorgestellt wird: »Doppelte Bewachung [...], hier drinnen die Lagergestapo und draußen die [Amerikaner] mit ihren MGs« (G, 212). So erzählt der Roman vom Leben im Lager als einer zweifachen, brutalen Ernüchterung, denn die Hoffnung, mit der Gefangenschaft der Terrorherrschaft des ›Dritten Reiches‹ entkommen zu sein (vgl. G, 165) und in Amerika »auch hinter dem Stacheldraht in persönlicher Freiheit [zu] leben« (G, 137), erweist sich als potenziell tödliche Fehleinschätzung:

»Nazis, das ganze Lager wimmelt davon«, sagte Gühler.

»Hier in Amerika?«

»Mehr als in Deutschland. Wenn du hier den Mund aufmachst, ist der Teufel los.«
(G, 246)

Diese hypertrophe Setzung variiert nicht nur die Leitformel »nie habe ich den Nationalsozialismus so komprimiert erlebt wie hier in Amerika« (G, 224), sondern bestimmt auch die Vorstellung des Lagers als »Konzentrationslager« (G, 199).

Um diese doppelte Frontstellung narrativ zu entfalten, verdichtet der Text das Beispiel des »kleinen Berliner« (G, 175) Pips zur exemplarischen Fall-Erzählung, in der im Blick auf die von den Kriegsgefangenen am eigenen Leib erfahrenen affektiven Reaktionen nicht nur eine erneute Distanzierung gegenüber dem Nationalsozialismus, sondern ebenso nachdrücklich die Abgrenzung gegenüber den Alliierten verhandelt wird. Pips wird mit der antifaschistischen, aus nationalsozialistischer Perspektive defätistischen Positionierung »Hitler ist keinen Schuß Pulver wert« (G, 175) eingeführt und weckt während des Transports ob seines kindlichen Aussehens das Mitleid eines amerikanischen Offiziers (vgl. G, 184). Im Kriegsgefangenenlager allerdings erweist sich das Vertrauen des ehemaligen Schülers einer »NS-Führerschule« auf die in Amerika garantierte Freiheit und den Schutz des Einzelnen durch die »Amis« (G, 193) als verhängnisvolle Illusion. Am Körper Pips' demonstriert

der Text sowohl die von Gühler formulierte Erkenntnis über das pauschale Urteil der US-Amerikaner – »Wir sind alle Nazis für sie [...], alle. Es gibt keine Unterschiede« (G, 221) – als auch das Lagerregime von Terror und Angst, denn Pips wird als das erste Opfer der »Lagergestapo« (G, 203) terrorisiert, verhört und brutal misshandelt:

Jetzt schlugen sie alle auf Pips ein. Er [Gühler] hörte ihn aufbrüllen.

»Laß mich mal schlagen«, sagte einer von ihnen, »ich habe so lange nicht mehr schlagen dürfen.«

Er hatte einen Schlagring in der Hand. Die anderen traten beiseite. Der mit dem Schlagring hob die Faust und schlug mit dem Schlagring auf Pips ein. Pips sank auf das Bett. Aber sie rissen ihn immer wieder hoch und schlugen auf ihn ein. Das Blut lief aus seinem Gesicht. Sein Kopf hing leblos auf seiner Brust. Wenn die Schläge auf ihn niedersausten, flog er hin und her, als gehöre er nicht zum Körper. Sie schlugen alle auf ihn ein, einer nach dem anderen. Dann hoben sie ihn hoch und warfen ihn auf den Boden.

»Schlagt ihn tot!« schrie einer und stieß auf den bewußtlosen Körper mit seinen Stiefeln ein. (G, 198)

Im Kriegsgefangenenlager wiederholt sich so die Geschichte von der Ausschaltung der Opposition durch Gewalt und Terror, wie sie das ›Dritte Reich‹ kennzeichnete. So wie »damals« Pips' Bruder, der »immer gegen sie [war] und [...] was gesagt [hatten]«, zu Hause »abgeholt«, »geschlagen« und »weggeschleppt« worden war (G, 197), wird in Kriegsgefangenschaft nun der ohnmächtige und »blutiggeschlagene« (G, 199) Pips aus der Baracke gezerrt: »Die haben genauso ausgesehen, damals. [...] Das waren dieselben. Sie hatten genau solche Augen«, solche »kalten, fanatischen Augen« (G, 197). Angesichts der erfahrenen Gleichgültigkeit der Lagerführung gegenüber der »Atmosphäre des Terrors« (ebd.) und der exzessiven Gewalt plausibilisiert der Text die Überzeugung Buchwalds, »daß wir das alles allein mit den Nazis erledigen müssen« (G, 223). Ausgeliefert den »fanatische[n], hassende[n] Augen« (G, 217) der Nazis im Inneren des Lagers und den mitleidlosen Blicken der Amerikaner, die die Grenzen des Lagers bewachen, wiederholt sich topologisch die Konfiguration der Einkesselung.

Bezeichnenderweise belässt es der Text in der Figurenperspektive nicht bei einer Deutung des Kriegsgefangenenlagers als ›Drittes Reich‹ *en miniature*, sondern kommuniziert zudem die Erfahrung von Kriegsgefangenenlager, ›Drittem Reich‹ und Konzentrationslager als äquivalent: »Er empfand die Baracke um sich wie ein Gefängnis. Die Luft schien ihm schwer von dem Druck des Terrors, von Haß, Blut und Angst. Auf dem Boden drüben vor dem Bett sah er die großen Blutspuren. Er rührte sich nicht. ›Konzentrationslager‹, dachte er,

»wie in einem Konzentrationslager.« (G, 199) Der Text entwirft mithin auch im Erzählen vom Lager eine maximal ausgreifende Opferposition für die Kriegsgefangenen, die nach der »Aufhebung jeder Frontkameradschaft« (G, 234) einem Regime von existenzieller Angst, terroristischem Konformitätsdruck und mitleidsloser Brutalität ausgesetzt sind, das in seinem komprimierten Ausmaß zum einen die totalitären Verhältnisse des ›Dritten Reiches‹ spiegelt, zum anderen im Vergleichshorizont der Konzentrationslager erfasst wird: »|Ich rieche KZ-Luft« (G, 188).

So obsessiv der Roman ein wechselseitiges Ersetzungsverhältnis der paratextuell authentifizierten Erfahrung von Kriegsgefangenschaft – als ›Drittes Reich‹ als ›Konzentrationslager‹ als ›Kriegsgefangenenlager‹ – perpetuiert, so vehement bestreitet er das Vermögen der Alliierten nach dem Krieg objektive und gerechte Urteile zu fällen. Mit der am Beispiel der Kriegsgefangenen erzählten Erklärung aller Deutschen zu Nationalsozialisten bei paralleler Gleichgültigkeit der amerikanischen Lagerführung gegenüber dem Terror der Lagergestapo schließt der Roman überdeutlich an die zeitgenössischen Diskurse seines Entstehungskontextes an und arbeitet einer Delegitimierung der alliierten Entnazifizierungspolitik zu. Der Roman fügt sich mit dem Votum: »Für die meisten Amis sind die einen Nazis und die anderen Landesverräter. Sie sind ein anderes Volk« (G, 223) und der Bestimmung der Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur als »innenpolitische Sache« (G, 156) passgenau in die öffentliche Auseinandersetzung um die juristische Bewältigung des ›Dritten Reiches‹ ein.¹³

Die gegen die Nazi-Herrschaft im Lager gerichtete ideologische Aufklärungsarbeit nimmt dagegen in Anspruch, unter den Bedingungen der Kriegsgefangenschaft aktiven Widerstand gleichsam (noch einmal) gegen das ›Dritte Reich‹ zu leisten. Entsprechend kommuniziert der Text die Ankunft im Kriegsgefangenenlager als schockierende und beängstigende Wiederholung der ›Machtergreifung‹: »Kennst du die Gesichter? So sahen sie 1933 aus. Fanatisch und zu allem fähig« (G, 188). Diese ›junge Generation‹ folgt denn auch nach der Entscheidung gegen den ›Verrat‹ des Vaterlandes in einem zweiten Schritt der Überlebensstrategie der ›inneren Emigranten‹: Angesichts der Terrorherrschaft im Lager suchen die Soldaten um Gähler nicht die direkte Konfrontation, sondern leisten konspirative Überzeugungsarbeit in einer Atmosphäre des »lähmende[n] Entsetzens« (G, 218). Der ausbleibende Widerspruch gegen den »Glauben an den Endsieg« (G, 241) und gegen Treuegelöbnisse gegenüber dem Führer (vgl. G, 242) wird in der Folge als überlebensnotwendige Mimikry präsentiert (vgl. G, 223). Der selbsternannte »Untergrund« (G, 224) tritt in seiner inneren Haltung der Widerständigkeit im Kriegsgefangenenlager so durch demonstratives Verstummen in Erscheinung, während er sich parallel nationalsozialistischer

Symbolpolitik unterwirft: »Sie sprangen von ihren Tischen auf und schrien Heil. Dann stimmten sie das Horst-Wessel-Lied an. Sie sangen es mit erhobenen Armen/Gühler preßte den Mund zusammen, aber er stand mit erhobenem Arm unter ihnen und sagte nichts« (G, 242).

Auch Gühlers Verhalten lässt sich so in seinem Bezug auf die Debatten der Nachkriegszeit erfassen, literarisiert der Roman doch förmlich den retrospektiv detaillierten Verhaltenskodex der ›inneren Emigration‹, in dem sich äußeres Rollenspiel und Schweigen mit dem im intimen Kreis abgehaltenen Literaturunterricht verbinden. Das Curriculum gibt nicht nur Einblicke in die deutsch-jüdische Literaturtradition (Heine) und die Literatur eines *der* Repräsentanten des anti-faschistischen Deutschland im Exil (Thomas Mann), sondern erörtert auch die ›Verbindung der Nationalliteraturen untereinander‹ (G, 243) und steht so programmatisch ein für eine innere Distanz zum ›Dritten Reich‹ als kulturelle Haltung.

In der Konsequenz dieser Ersetzungs-, Verschiebungs- und Wiederholungsverfahren von Konzentrationslager, Kriegsgefangenenlager und ›Drittem Reich‹ im Zeichen der Übersteigerung werden die als antifaschistisch vorgestellten jungen Soldaten als exemplarische Repräsentanten ›innerer Emigration‹ und aktiven Widerstands vorgestellt, denen am Ende des Romans von ehemaligen Nationalsozialisten die Verantwortung für die Zukunft übertragen wird (vgl. G, 278). In dieser Nachkriegsorientierung, die sich bereits gegen das Phantasma der Kollektivschuldthese durch die alliierten Besatzungsmächte in Stellung bringt (vgl. G, 287f), endet der Roman.

Die in Richters Roman literarisierte Herkunfts- und Ursprungsfiktion der deutschen Nachkriegsliteratur aus den Lagern der Kriegsgefangenschaft operiert somit über einen Code der Authentizität, mit dessen Begriff des ›Erlebnisses‹ jener von Stefan Willer pointierte »Gegensatz zwischen Beschwörung der eigenen Herkunft und der Emphase des Bruchs mit eben dieser Herkunft« verhandelt wird.¹⁴ Die damit vollzogene Eingrenzung auf die spezifische Erlebnissignatur des Krieges wird dann über eine Strategie der metonymischen Ersetzung aufgebrochen, sodass Richters Roman das Kriegsgefangenenlager als exterritoriale Wiederholung des ›Dritten Reichs‹ *en miniature* fasst und sich in dieser Wiederholung von Betroffenheit und Zeugenschaft, von Leiden und Überleben die Erfahrungen ›im Lager Deutschland‹ und die Erfahrung in den nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslagern einverleibt.

*Gebrochene Nationalitäten, räumliche Simultanitäten
und die Transnationalität ›des Lagers‹. Die Universalisierung
der Lagererfahrung in »Sie fielen aus Gottes Hand«*

In Sachen des Schickele-Preises: Ich will Ihnen sagen – *ich stimme*, nach langem Zögern, um ein Ende zu machen, *der Preiserteilung an Hans Werner Richters Roman zu. [...] Das Buch [...] läßt künstlerisch viel zu wünschen übrig, aber, in Gottes Namen, man kann das geradezu als Eigenschaft nehmen [...]. Eher sogar noch widerstand mir oft der Hang zur moralischen Gleichwertigkeit von allem, – wie sie den Deutschen so paßt.*¹⁵

Wiederum zeichnet sich eines der ersten Rezeptionszeugnisse durch eine genaue Lektüre aus. Das präzise Votum Thomas Manns¹⁶ richtet sich dabei kritisch gegen ein zentrales Konstruktionsprinzip des Textes: die narrative Konfiguration deutscher und nicht-deutscher, jüdischer und nicht-jüdischer Erfahrung zu einem »europäische[n] Wirrwarr«¹⁷ in einem Roman über die »Verlorenen aller Nationen«.¹⁸ Stellt *Die Geschlagenen* die Kriegsgefangenschaft deutscher Soldaten in den amerikanischen Lagern als Wiederholung des ›Dritten Reiches‹ und im Vergleichshorizont der ›Konzentrationslager‹ vor, so löst sich *Sie fielen aus Gottes Hand* insofern von einem dezidiert national codierten Erinnerungs- und Opfernarrativ, als die Denkfigur der Einkesselung sowie die Erfahrung ›der Lager‹ zur (ost-)europäischen Grunderfahrung des 20. Jahrhunderts erhoben werden.

Angelegt als narrative Ordnung synchroner Schnitte, in der »zwoelf Schicksale verschiedener Nationen« parallel präsentiert werden,¹⁹ ist die Komposition der sich punktuell kreuzenden und in einem DP-Lager zusammengeführten Lebensläufe – ungeachtet aller nationalhistorisch spezifizierten Heterogenität der erzählten Perspektiven – geprägt von formgebenden Verfahren analogisierender Wiederholung unter der Prämisse struktureller Ähnlichkeit.²⁰ Anhand seiner Figuren variiert der Roman immer wieder einen Grundkonflikt, der in geschlechtssymbolischer Codierung für die weiblichen Figuren über die unterhaltenen sexuellen Beziehungen, für die männlichen Figuren anhand der wechselnden und erzwungenen Armeezugehörigkeiten und Lagerorte verhandelt wird: die Frage nationaler Identifikation, Zugehörigkeit und Selbstbestimmung – erzählt als Scheitern der Lettin Irene Zarinnas, der Tschechin Anna Gajek, der Polin Hanka Seretzki sowie des Esten Alexander Lewoll, des Ukrainers Pjotr Majsiura, des Jugoslawen Andre Michhalowicz auf dem »Schlachtfeld der Diktatoren«²¹ nationale Unabhängigkeit zu behaupten. Mit ihrem »Schicksal zwischen den Fronten« (H, 457) demonstriert der Text die Problematik einer Verortbarkeit des Einzelnen in den politischen und militärischen Konflikten der Zeit. So wird erwiesen, wie es möglich ist, »das Parteiabzeichen« zu haben und »keine Nationalsozialistin« zu sein (H, 279), eine intime Beziehung mit

einem SS-Mann zu unterhalten ohne zu kollaborieren, oder wie jemand, »der gegen den Faschismus kämpfen wollte, [...] für ihn arbeiten [mußte]« (H, 226).

Eingebettet in diese in ihrer Nationalität gebrochenen Lebensläufe, mit deren Hilfe Graustufen zwischen den vermeintlich dichotomen Polen ›Widerstand‹ und ›Kollaboration‹ ausgelotet werden, ist die Geschichte des »jüdischen Schusterjungeln‹ Slomon Galperin, der nach der Verhaftung seines Vaters untertaucht, gefasst und in das Warschauer Ghetto gesperrt wird, den Aufstand im Ghetto überlebt, »bei einer Aktion in den Wäldern rings um Warschau« aufgegriffen, »nach Auschwitz« (H, 268) deportiert und im KZ Buchenwald »befreit« (H, 317) wird. Nach Kriegsende lebt Slomon »in dem jüdischen Lager bei Landsberg« (H, 378), emigriert nach Israel, kehrt nach Deutschland zurück und wird als DP mit den anderen Figuren des Romans in ein ehemaliges Konzentrationslager eingewiesen. Dort wird Slomon von der verirrten Kugel eines »amerikanischen Militärpolizisten« (H, 505) getötet.

In dem paratextuell unter der Überschrift »Personen des Buches« vorgestellten Figurentableau sind Slomon wohl am nächsten beigeordnet Sidi Raumier, »heimatloser Junge und Schwarzhändler« (H, unpag.) – wie »seine Zeit« (H, 288) in rassistischen Gewaltphantasien schwelgend und stets auf den eigenen Vorteil bedacht – und Henry Sturm, »Kochlehrling und SS-Junker« (H, unpag). Die Trennschärfe dieser Figurenkonstellation aus jüdischem Opfer, amoralischem Opportunisten und SS-Mitglied wird über die topographische Ordnung der von ihnen erfahrenen und erlittenen Lager nivelliert. Dem für Slomon entworfenen Weg durch die Lager werden in einer erzählerischen Konfiguration von Wiederholung und Ähnlichkeit die Lagerstationen Sidis und Henrys als gleichwertig beigeordnet: Während der Text die Lagererfahrung Henrys auf die iterative Formel bringt, er sei »von Lager zu Lager gewandert« (H, 386), wird für Slomons KZ-Erfahrung eine bedenkliche Ähnlichkeit konstruiert: »Er hatte in Buchenwald Kartoffeln geschält wie in Auschwitz« (H, 317). Die über den fortgesetzten Küchendienst insinuierte Gleichwertigkeit der nationalsozialistischen Lager betont gleichzeitig die Divergenz des Kontextes: Wird Slomon in Buchenwald in dem Moment mit seiner Arbeit fertig, »als die Amerikaner in das Lager kamen mit Maschinenpistolen und Fotoapparaten« (H, 317), rahmt die Tätigkeit in Auschwitz seine Unterhaltung mit einem niederländischen Juden über die sie umgebende Realität des Vernichtungsgeschehens:

Sie Idie Kartoffel hatte ein Gesicht für ihn, ein Gesicht, das er haßte. »Sieht aus wie der Lagerführer«, flüsterte er zu dem holländischen Jungen, der neben ihm saß [...] Slomon stieß das Schälmesser in die Kartoffel hinein, so tief, daß die Spitze des Messers auf der anderen Seite herauskam. »Da, siehst du, ich habe ihn erstochen.«

»Verbrenn ihn lieber«, sagte der holländische Junge. [...] »Verbrennen ist moderner. Du riechst es doch jeden Tag.«
»Ich rieche nichts«, sagte Slomon.
»Du hast eine schlechte Nase«, sagte der Junge. »wenn man so eine schlechte Nase hat, sollte man heutzutage kein Jude sein.« [...]
»Wir werden verbrannt, Slomon.«
»Verbrannt?« flüsterte Slomon.
»Wir haben jetzt genug Kartoffeln geschält, und jetzt sind wir nur noch gut für den Ofen.«
»Für den Ofen?« sagte Slomon. »Nein, du lügst schon wieder.« (H, 267, 269)

Die Abwehr des Wissens ermöglicht der Roman durch die in groben Strichen skizzierte Psychologisierung eines jüdischen Heranwachsenden, der den Willen der Nationalsozialisten zur absoluten Vernichtung nicht zu denken vermag. ›Nichts‹ zu riechen und die zuge dachte Bestimmung für ›den Ofen‹ nicht anzuerkennen simuliert eine kindlich-naiven Perspektive und schließt an die im Ghetto geäußerte Hoffnung an, nicht erschossen zu werden, »!solange wir arbeiten« (H, 172). Als Lüge apostrophiert wird somit nicht das Vernichtungsgeschehen, sondern die Erkenntnis der Bestimmung zum Tode – freilich in Sprachgesten, die ein Nicht-wissen-Wollen dokumentieren. In der Folge wird der bezugte Tod der Anderen in das rhetorische Register der Lüge und der wechselseitigen Überbietung gesetzt:

»Hast du schon mal hundert Leichen auf einem Haufen gesehen?« begann Slomon das Gespräch wieder.
»Mehr«, sagte sein holländischer Freund.
»Zweihundert?« fragte Slomon.
»Viel mehr.«
»Tausend?«
»Noch mehr«, der holländische Junge lächelte und warf dabei eine abgeschälte Kartoffel in die verrostete Wanne.
»Du lügst«, sagte Slomon, »aber ich habe sie gesehen.«
»Du bist ein Prahlhans, Slomon«, sagte der dicke Junge und nahm eine neue Kartoffel. (H, 268)

Im Kontrast zu diesem grundsätzlichen Vorbehalt gegenüber dem Wahrheitsgehalt der Zeugenaussagen in der quantifizierenden Frage nach dem mit eigenen Augen gesehenen Ausmaß der Verbrechen als aus einer Logik der Übertreibung gespeisten Angstpsychose steht Slomons zuverlässige Zeugenschaft, wenn es um den durch Taten belegbaren Anstand der ›guten Deutschen‹ geht.²² Das Verhalten der Volkssturmmänner, die bei der ›Evakuierung‹ von Auschwitz nur zum Schein

auf flüchtende Kinder schießen und dem Mut der Fliehenden Respekt zollen (vgl. H, 275), wird im bemerkenswerten Zusammenspiel von Slomons subjektivem Eindruck (vgl. H, 271) und seiner ausdrücklichen, in der Erzählerrede bestätigten Bewertung ihres gezeigten Verhaltens (vgl. H, 274) eigens hervorgehoben. Die einzige Gewalthandlung, die Slomon in Auschwitz erleidet, ist ein »Schlag auf den Hinterkopf« (H, 271).

Vergleicht man das textuelle Beharren auf erwiesener Gutmütigkeit mit der historisch dokumentierten Unerbittlichkeit und Brutalität der Deutschen bei der Räumung des Vernichtungslagers, so zeigt sich einmal mehr mit welcher Vehemenz der Roman auf seinem entscheidenden narrativen Prinzip beharrt: von der Gleichwertigkeit aller Lager und aller Opfer zu erzählen. In der Vielfalt der erzählten Lager und der durchgespielten Wege durch die Lager erhalten die nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslager nur insofern eine exponierte Stellung, als ihre Opfer nach der Befreiung von amerikanischen Soldaten fotografiert werden:

Und die beiden amerikanischen Soldaten [...] versuchten, sie zu fotografieren. Slomon verstand kein Wort von dem, was sie sagten, aber sie winkten mit den Händen, schrien auf Fanny ein und versuchten sie zu etwas zu bewegen, was weder sie noch Slomon begriff. Sie waren nicht zufrieden mit Fannys Haltung, und es dauerte eine Weile, bis Slomon verstand, daß Fanny nicht lächeln, sondern traurig sein sollte. (H, 318)

Die Inszenierung Fannys in der fotografischen Dokumentation der Soldaten signalisiert die für den Roman zentrale vergangenheitspolitische Verschiebung von einer authentischen Abbildung der Überlebenden zum symbolischen Arrangement gestellter Körper, die »ikonographisch wie emotional in eine Bildersprache des Mitleidappells« eingepasst werden.²³ Blieben in der narrativen Vergegenwärtigung der Evakuierung der Kinder aus Auschwitz die Massengräber und Exekutionen auf den Todesmärschen ausgespart, so erzählt der Roman die Befreiung der Konzentrationslager als Erfahrung einer in zweifacher Hinsicht verlogenen Inszenierung. Denn der fotografischen Manipulation zur Seite stellt der Text den Widerspruch zwischen Wort und Tat: Während »sich die Insassen des Lagers [...] versammelten, um eine Ansprache amerikanischer Offiziere zu hören und ihre endgültige Befreiung zu erfahren« (H, 321), hindert zeitgleich ein amerikanischer Posten Fanny und Slomon mit vorgehaltener Maschinenpistole am Verlassen des Lagers (vgl. H, 322). Diese Konstellation nimmt der Text zum Anlass, um Slomons Weg durch die Vernichtungs- und Konzentrationslager endgültig in eine Geschichte der Lager einmünden zu lassen und damit die für ihn exponierte Perspektive einer Befreiung zu revidieren: »Eine unendliche

Traurigkeit ergriff ihn plötzlich. Es würde alles so bleiben, wie es bisher gewesen war. Er konnte nicht hingehen, wo er hingehen wollte, und sie würden ihm wieder befehlen, und er hatte zu gehorchen und das zu tun, was sie sagten« (H, 322).

Während der Text am »Anderssein«²¹ Slomons festhält, denn »Inur Slomon Galperin wurde befreit« (H, 317), und dieses in der expliziten Nennung des »jüdischen Lager[s] bei Landsberg« (H, 378) im realistischen Prinzip topographischer Lagersegregation fortführt, werden unter dem Vorzeichen eines *Wieder* zugleich narrative Anschlussstellen an einen erfahrungsgesättigten deutschen Nachkriegsdiskurs präpariert, lässt der Roman Slomon doch als »israelitischen Deserteur« (H, 434) nach Deutschland zurückkehren. Im Unterschied zu anderen fiktionalen Literarisierungen der (Kriegs-)Heimkehr bleibt die als Wanderschaft »zu Fuß« (H, 433) berichtete Rückkehr eine Leerstelle in der Narration. Im Vordergrund stehen die Gewissensqualen Slomons und der Vorwurf des Verrats:

»Ich will nicht mehr kämpfen.«
»Und du willst alle im Stich lassen, deine Kameraden, dein Volk, dein Land?«
»Ich lasse niemanden im Stich«, sagte Slomon, »ich habe sie alle sterben sehen [...]. Ich will nicht sterben, ich möchte leben.«
»Ja«, sagte der Geistliche, »wer will das nicht.« (H, 431)

Diese Konstellation einer Gewissensentscheidung zwischen dem Verrat »unser[es] Landes!« (H, 431) und der Sehnsucht nach dem Frieden des kleinen Glücks wird insbesondere über die Charakterisierung Fannys an die Situation der Wehrmachts-soldaten angenähert, schreibt der Text doch Fanny eine politische Positionierung zu, in der sich das sexuell codierte Idealbild des heroischen jüdischen Mannes, dem Slomon genügen will, mit rassistischen Projektionen verschränkt:

Fanny glaubte an Israel, an einen starken, neuen, jüdischen Staat, an Armeen, Kanonen und Helden, und sie hielt alle Araber für Verbrecher und Lumpen. Sie sprach von den Arabern so, wie die Deutschen früher von den Juden gesprochen hatten, und Slomon war es, als würde auch Fanny, wenn sie die Macht gehabt hätte, alle Araber in Gettos einsperren. (H, 382)

Gegen die derart in den Text eingelassene, als Möglichkeit im Konjunktiv formulierte Prognose einer Fortsetzung des Jahrhunderts der Lager mit den Opfern von heute als Tätern von morgen setzt der Roman Slomons Selbstidentifikation als Überlebender des Krieges (vgl. H, 433). Mit anderen Worten: Der Text aktualisiert für die Figur des jüdischen Schusterjungen die soldatische Kollektivfiguration des »eingesetzten Lebens« (Andersch). Mit dieser auf außertextuelle Diskurse berechneten Rhetorik des eingekesselten Aushaltens und dem orientierungslosen Überleben

ist die Bestimmung Slomons als »Deserteur« (H, 484) weit genug ausgearbeitet, um an diesem Punkt seinen Weg durch die Lager mit allen anderen Figuren in dem »Lager an der grauen Schotterstraße« (H, 495) enden zu lassen.

Die Forschung hat die Setzung dieses Ortes zum zentralen Sinnbild bereits erörtert. In der erzählstrukturellen Anlage wird das Lager bei Hersbruck, dessen Geschichte in synchronen Schnitten erzählt wird, nach Śliwińska »nicht nur zum kompositorischen, sondern [...] zum eigentlichen Sinn-Zentrum des Romans [erhoben], auf das alle Handlungsstränge zuzulaufen scheinen«.²⁵ Während die skizzierte Geschichte des abgegrenzten Raumes als »Arbeitsdienstlager« (H, 107), »Konzentrationslager« (H, 108), Kriegsgefangenenlager (vgl. H, 282), SS-Internierungslager (vgl. H, 350) und Flüchtlingslager von Dachdeckermeister Karl Krause souverän bezeugt wird, erhalten die Figuren erst dann Zutritt zu diesem Ort, als sie »ganz Hoffnungslose«, geworden sind, »die alles verloren haben« (H, 496). Mit diesem Endpunkt holt der Roman die den Text eröffnende »quasi-religiöse Basis-Metapher [...] eines von Menschen nicht zu beeinflussenden Schicksals« ein,²⁶ die der zu Slomons Tod herbeigerufene Rabbiner expliziert, bevor er das Lager verlässt:

»Vielleicht«, fuhr der Rabbiner fort [...], »vielleicht sind viele von ihnen hier in diesem ehemaligen Konzentrationslager, weil sie noch ein Gewissen hatten. [...] Sie müssen viel Nachsicht mit ihnen haben«, sagte er, »viel Nachsicht. Sie alle brauchen viel Liebe. Denn sie fielen aus Gottes Hand.«

Und er ging grüßend zum Lagertor hinaus. (H, 508f)

Den diesem als allgemein-menschlich erkannten Schicksal Unterworfenen ist nach dem Plädoyer des Rabbiners – formuliert nach dem Tod des jüdischen Auschwitz-Überlebenden – unterschiedslos mit Liebe und Nachsicht zu begegnen. Angesichts der diskutierten textuellen Konzeption ist dieser von Versöhnung getragene Appell eine schlüssige Auslegung des zu verstehenden Sinngehaltes des Romans, der für alle Figuren den »gleichen Sog des Schicksals« (H, 429) konstruiert.

Diese Hypostasierung eines allgemeinen Schicksals prägt sich im Blick des Dachdeckers Krause aus, der in allumfassend gespannter Empathie auch retrospektiv keine Unterschiede zwischen den Lagerinsassen zu erkennen vermeint. Obwohl Krause in seiner herausgehobenen Beobachterposition als idealer Zeuge für die Veränderung des Lagers einsetzbar wäre, beruft er sich auch dann auf die im Vergleich aufgehobene Figur der Wiederholung zur historischen Sinnstiftung, wenn er vor der Deportation der jüdischen KZ-Insassen »Massengräber« (H, 203) betrachtet: »So waren auch die politischen Sträflinge vor einem Jahr verladen worden und abgefahren, und niemand wußte wohin, und so würden heute sie, die jüdischen Häftlinge, verladen werden. Und sie würden irgendwohin rollen, wo es vielleicht wieder ein Lager und eine Fabrik gab« (H, 203).

Angesichts der rhetorischen Vehemenz, mit der der Text Wiederholung zum strukturierenden Erzählprinzip erhebt, verblassen diejenigen Passagen, in denen der Gedanke an eine Unterscheidung etwa von Konzentrationslager und Kriegsgefangenenlager notiert wird. Während Krause das KZ als »Symbol des Dritten Reiches« (H, 425) fasst, ist diese Differenzmarkierung eingelassen in ein umfangreiches Plädoyer für eine Vertilgung des Lagers »vom Erdboden« (H, 352). Projektiert wird allein eine auf die Erfahrung der Lager als universalistischem Konzept antwortende Symbolpolitik der Leerstelle. Entsprechend resümiert Hofmann: »Wenn die einen Lager wie die anderen waren, wenn der deutsche Kriegsgefangene ein ähnliches ›Erlebnis‹ hinter sich hatte wie der ehemalige Häftling eines Konzentrationslagers, dann war ein Neuanfang möglich, der von der großen geschichtlichen Verantwortung der Shoah abstrahierte.«²⁷ Der Text heftet diese Nivellierung nicht nur an die Figurenrede, sondern arbeitet ihr in der narrativen Konfiguration der erzählten Lager auf Handlungs- und Darstellungsebene mit auffälligen Wiederholungsstrukturen zu. Dieses textuell konfigurierte und von den Figuren kommunizierte Verständnis von Geschichte als Wiederholung wird mitunter in der Erzählerrede korrigiert:

Henry Sturm mußte alle Schuld, die in diesen Jahren aufgehäuft worden war, bezahlen, und er beglich sie in kleiner Münze l.l. Jetzt wurde er in dem heißen Wüstensand eingegraben, wie er 1942 die Kronbergs und die Müllers von der Bewährungskompanie hatte eingraben lassen, und jetzt bekam er die Prügel zurück, die er damals so reichlich verteilt hatte. Es war die gleiche Art von Prügeln, und die Stöcke und Lederriemen zogen blutige Striemen über seinen Rücken, und nur Henry erschien es, als seien diese Prügel härter und grausamer als jene Hiebe, die einst er verteilt hatte. Aber auch das war einer von Henrys vielen Irrtümern. Es war die gleiche Art von Prügeln, sie kamen auf beiden Seiten aus den gleichen Motiven und hatten auf beiden Seiten den gleichen Erfolg. (H, 385)

Diese Reflexion über Schuld, Schulden und Vergeltung wird eröffnet in der Spannung zwischen der hyperbolisch abstrahierenden Rede von »allehr! Schuld« und der Hinwendung zum Einzelnen, der Schuld als individuelle Tatschuld nach dem Prinzip reziproker Wiederholung abträgt. Während zum einen das Phantasma der Kollektivschuld aufgerufen wird, illustriert der Text die zu erbringende Sühne in der strikten Rückbindung an die klar bemessene und zurechenbare Schuld. Zum anderen insinuiert die ausgesagte Rückzahlung sprachlich eine symbolische Tauschhandlung: die metaphorische Verwandlung von Schuld in Schulden. In der erzählten Umsetzung werden aber gerade nicht ›Geld‹ und ›Körper‹ getauscht, sondern es wird eine äquivalente Vergeltung präsentiert. Der Roman stellt die in der Kriegsgefangenschaft erprobte Behandlung somit

als Wiederholung des Gleichen vor, wobei an dieser Stelle ein Widerspruch zwischen »personale[r] und auktoriale[r] Erzähloptik« eingetragen ist:²⁸ Während Henry sich als Opfer einer Gewalteskalation begreift, insistiert der Erzähler auf Gleichheit und Gleichwertigkeit der vollzogenen körperlichen Misshandlungen und fokussiert Henry als weiteres Opfer der sich im Krieg fortpflanzenden Gewalt, die nun auf ihn selbst zurückschlägt – freilich mit dem signifikanten Unterschied, dass sich die geschilderten Misshandlungen im »SS-Offizierslager Ben Abin« durch offenbar kontinuierliche Praxis zu alltäglichen und als verbindlich akzeptierten »Gewohnheitsstrafen« (H, 385) verfestigt haben, während Henrys Tat als individuelle Exzesshandlung präsentiert wird.

Ermöglicht wird diese Erzählung von sich rächender Gewalt als Vergeltung durch die Wiederholbarkeit von Henrys Schuld. Denn während Jean Améry die strukturelle Unmöglichkeit einer nach alttestamentlichem Grundsatz vollzogenen Rache für die Shoah darlegt,²⁹ hält Richters Roman Henrys Unschuld an der Ermordung der europäischen Juden fest (vgl. H, 341f.). Obwohl eine exemplarische Täterbiographie konstruiert wird – Eintritt in die SS, »SS-Junkerschule in Spandau«, Mitglied der »Leibstandarte« Adolf Hitler (H, 140), Verwundung in der Schlacht um Charkow –, die Henry im Zentrum des Vernichtungsgeschehen platzieren müsste, trägt diese zur NS-Elite gehörende Figur keine individuelle Tatschuld für Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit, sondern macht sich nur an den von ihm bewachten »Sträflinge[n] der Bewährungskompanie« (H, 209) schuldig. Umkreist wird in ihrem Wahrnehmungshorizont die Furcht vor der Vergeltung für eine Tat, die ansatzweise gerächt wurde und in Gefangenschaft noch einmal in der im Erzählerdiskurs als reziprok ausgewiesenen Wiederholung auszuhalten ist. Die von Henry als Gewaltexzess empfundene Vergeltung wiederholt sich in dem gleichfalls als ungerecht ausgewiesenen Urteil einer zwanzigjährigen Verbannung für die Misshandlung der Gefangenen, auf die Henry mit Erbitterung und Ablehnung jedweder Verantwortung reagiert (vgl. H, 481).

In diesem Kontext einer Universalisierung der jüdischen Lagererfahrung und der Aktualisierung des soldatischen Narrativs am Beispiel des jüdischen Opfers sowie der impliziten Warnung für zu hoch angesetzte Strafen ehemaliger Täter verdient ein Detail Beachtung. Der Text weiß nichts von den Nummern, die den KZ-Häftlingen in Auschwitz eintätowiert wurden, versieht aber Sidi mit einem »auf [di]el Nasenspitze« tätowierten »doppeltel[n] Liebeskreuz« (H, 464). Im Spannungsfeld zwischen dem ikonischen Symbol des Holocaust, das aus der Diegese ausgeschlossen bleibt, und dem von Henry »unter dem Arm« getragenen »Zeichen« seiner SS-Mitgliedschaft (H, 337) bleibt die figurative Bedeutung des selbstgewählten »doppeltel[n] Kreuzles« (H, 459) abseits der verfügbaren Signifikanz als »Liebeskreuz« (H, 464) bezeichnend unbestimmt. Der Roman ersetzt die reale

Schrift der Tortur mit dem fiktionalen Zeichen selbstgewählter Zugehörigkeit und dem in seiner Bedeutung als Symbol der Liebe bestimmten Zeichen im Antlitz einer Figur, die der Text eher zur Kennzeichnung mit einem ›Zinken‹ der Gaunersprache präpariert hatte.

Das skizzierte semiotische Feld der Körperbeschriftung, das in einem durch Analogisierung, Parallelisierung und Spiegelung bestimmten Erzählerdiskurs auffälligerweise nicht expliziert wird, bringt der Text vor dem letzten erzählten Gang in das Lager zum Einsturz: Bei der Prüfung von Sidis Flüchtlingsstatus reagiert der Beamte angesichts des eintätowierten Zeichens, das von der Nasenspitze unter die Nase gewandert ist, mit der Anordnung, diese der Körperfläche eingeschriebene Spur einer spezifischen Vergangenheit rigoros zu tilgen:

- »Machen Sie das gefälligst da weg unter der Nase. Hier in Deutschland läuft man nicht so herum wie ein geschmückter Pfingstochse.«
»Aber das ist eintätowiert, Herr Kommissar, für hundert Dollar.«
»Radieren Sie es weg, sage ich, weg damit, radieren sie so lange, bis es weg ist, verstanden?« (H, 490)

Gegen den Strich gelesen verdichtet sich in diesem als absurd ausgewiesenen Gestus des Ausradierens der zentrale Fluchtpunkt eines Romans, dem es um die Konstruktion einer Geschichte der Lager geht, in der die Individualität der Lebensgeschichten im kollektiven Zustand schicksalhaften ›Geworfen-Seins‹ wie die kategorialen Differenzen zwischen den Lagern verblassen. *Sie fielen aus Gottes Hand* pluralisiert nicht nur die Lager, sondern wirft ›das Lager‹ zur Kernerfahrung des 20. Jahrhunderts auf.³⁰ In der Welt dieses Romans gibt es allein anhand der Häftlingsgruppen unterscheidbare Ausprägungen des Lagers, nicht jedoch die spezifisch jüdische Erfahrung des Lagers als einer Bestimmung zum Tode. In dieser diskursiven Funktionalisierung ist es mithin ›das Lager‹ als topographische Figuration, mit dem im Zeichen von erzählter Gleichzeitigkeit, Wiederholung und Ähnlichkeit die nationalen Differenzen ebenso verwischt wie die Unterscheidungen zwischen Opfern und Tätern nivelliert werden.

Deutsche Narrative, transnationales Erinnern

Richters Romane arbeiten in der deutschsprachigen Nachkriegsliteratur an einer spezifischen Diskursivierung der Lager. Während *Die Geschlagenen* im soldatischen Narrativ der Einkesselung über die diegetische Rede vom ›Lager‹ einen Wiederholungs-, Verschiebungs- und Ersetzungsprozess von Konzentrationslager, Kriegsgefangenenlager und ›Drittem Reich‹ initiiert, kulminiert die

scheinbar aus Gründen der textuellen Kohäsion obsessiv mit der Markierung von Vergleichbarkeit befasste Narration in *Sie fielen aus Gottes Hand*, die die fragmentarisch erzählten Lebenswege immer wieder in eine variable Ähnlichkeit zwingt, in der Erhebung des Lagers zur Signatur des 20. Jahrhunderts: »Ganz Europa ist schon durch das Lager gegangen«, sagte [Krausel, »und immer wieder kommen neue.« (H, 282) In der Konsequenz überführt der Text mit der topographischen Inszenierung des allen Figuren gemeinsamen Endpunktes im DP-Lager die unter der textuellen Prämisse der Vergleichbarkeit verwobenen Erzählstränge in die Behauptung einer Gleichrangigkeit der Erlebnisse aller in den Krieg geworfenen Figuren. In diesem narrativen Universum der Lager, in dem die Erfahrung des einen Lagers die Erfahrung aller anderen vertreten kann,³¹ wird die grundlegende Differenz getilgt, die auch die nationalsozialistischen von den stalinistischen Lagern unterscheidet: der Rauch als Index der absoluten Vernichtung.

Im Kontrast zu den Texten jüdischer Flüchtlinge und KZ-Überlebender wird offensichtlich, wie genau das rhetorische Kohäsionsprinzip des Vergleichs in die erinnerungspolitische Programmatik einer Enthistorisierung und Entkonkretisierung der jüdischen Lagererfahrung eingepasst ist. So erteilte Soma Morgensterns *Romanbericht* – so der Untertitel – *Flucht in Frankreich* allein der Möglichkeit eines Vergleichs zwischen nationalsozialistischem Konzentrationslager und französischem Internierungslager eine klare Absage: »Nein, da ist kein Vergleich zwischen Colombes und Dachau.«³² Richters Roman arbeitet exakt an der Auszehrung dieser Unvergleichbarkeit, indem in einer Narration, deren strukturelles Grundprinzip die explizite Markierung von Wiederholungen und Spiegelungen in den als gleichzeitig erzählten Lebensläufen ist, die Konzentrationslager einerseits als Lager unter Lagern vorgestellt werden, andererseits in der Geschichte des Lagers bei Hersbruck die Zeit, in der der umgrenzte Raum als Konzentrationslager genutzt wird, nur als eine Ausprägung des Lagerkonzepts gefasst wird. Die konstruierte Parallelität des Leidens wie die Aufhebung spatialer Bedeutung des Lagers als Stätte der Vernichtung ebnet die kategoriale Differenz zwischen Kriegsgefangenenlagern und Konzentrationslagern sukzessive ein. Umgekehrt kann der jüdische Schusterjunge nach dem Überleben des Holocaust in die soldatische Opfergemeinschaft eingemeindet und so die Alterität der Opfererfahrung marginalisiert werden. Das zitierte Narrativ ist in seinen Eckpunkten – Aushalten, nationale Loyalität statt Verrat, Opferung – bereits aus *Die Geschlagenen* bekannt.

Die Aufhebung der spezifisch jüdischen Verfolgungs- und Vernichtungserfahrung in einer transnationalen Geschichte der Lager als Signatur des 20. Jahrhunderts präfiguriert einen zentralen Erinnerungskonflikt der Gegenwart, der seit den 1990er Jahren in der europäischen Erinnerung um die Shoah erneut aufbricht.³³ Denn die Universalisierung des Holocaust leitet mit der daran geknüpften Aner-

kennung der Menschenrechte als zukunftsweisenden Werten eine Öffnung national geschlossener Erinnerungskulturen ein und stiftet für eine ethisch fundierte europäische Identität einen Bezugspunkt, dessen Anerkennung die Inklusion in den supranationalen Staatenverband der Europäischen Union regelt. Parallel wird damit ein grundlegender Konflikt im europäischen Gedächtnis deutlich, zeichnen sich doch gegenwärtig die nationalspezifischen Erinnerungskulturen nicht nur dadurch aus, Dialogizität, Verständnis und Multiperspektivität zu fördern, sondern auch neue Opferkonkurrenzen und Tabuisierungen hervorzutreiben. So betont Emmanuel Droit: »Die Westeuropäer, die die Erinnerung an die Shoah in den Vordergrund rücken, übersehen [...] oft, bewusst oder unbewusst, die Brisanz der Erinnerung an den stalinistischen Terror in Osteuropa. [...] Das ›heiße Gedächtnis‹ der osteuropäischen Gesellschaften ist nicht die Shoah, sondern der Gulag.«³⁴

Richters Roman erweist sich in diesem Kontext gerade in seiner formalen Struktur als überraschend aktuell. Bedenkt man jedoch, wie die Narration die Auslöschung nationaler Identität mit der Erzählung von der Vergleichbarkeit aller Lager verfügt und das ›soldatische Opfernarrativ‹ komprimiert für den Holocaust-Überlebenden durchspielt, so zeigt sich, dass die erinnerungskulturelle ›Leistung‹ von Richters Erzählungen in der Universalisierung einer national codierten Herkunftsfiktion besteht, die die Unterschiede zwischen den erzählten Lagern nivelliert. Aus der Perspektive der deutschsprachigen Nachkriegsliteratur mag das freilich der entscheidende Gewinn gewesen sein.

Anmerkungen

- 1 Norman Ächtler, *Das Lager als Paradigma der Moderne. Der Kriegsgefangenenendiskurs in der westdeutschen Nachkriegsliteratur (1946-1966)*, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*, 87(2013)2, 264-294, hier 264.
- 2 Hans Jürgen Krüger an Hans Werner Richter, 13. Februar 1949, in: ders., *Briefe*, hg. von Sabine Cofalla, München-Wien 1998, 83-85, hier 83f.
- 3 Alfred Andersch, *Politische Soldaten. Dokument aus einem PW-Lager*, in: *Frankfurter Rundschau*, 30.7.1949; erneut abgedruckt in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 8: *Essayistische Schriften I*, hg. von Dieter Lamping, Zürich 2004, 253-255, hier 253.
- 4 Ebd., 254.
- 5 Im. sch.l in: *Die Tat*, 3.12.1949, 18.
- 6 Für eine knappe Auswertung der über 100 Rezensionen vgl. Carsten Gansel, »Krieg im Rückblick des Realisten«. Hans Werner Richters »Die Geschlagenen«, in: ders., Werner Nell (Hg.), »Es sind alles Geschichten aus meinem Leben«. Hans Werner Richter als Erzähler und Zeitzeuge, Netzwerker und Autor, Berlin 2011, 11-28, hier 24-28.
- 7 Norman Ächtler, *Generation in Kesseln. Das Soldatische Opfernarrativ im westdeutschen Kriegsroman 1945-1960*, Göttingen 2013, 7, 22.
- 8 Ebd., 202, Anm. 79.
- 9 Hans Werner Richter, *Die Geschlagenen*, München 1949 [hier unpag.]: im Folgenden nach dieser Ausgabe mit der Sigle G zitiert.

- 10 Herbert Zand, *Letzte Ausfahrt. Roman der Eingekesselten* [1953], Wien-Zürich 1992, 40.
- 11 Alfred Andersch, *Das junge Europa formt sein Gesicht*, in: *Der Ruf*, 1(1946)1, 1.
- 12 Rudolf Hagelstange, *Jugend ohne Götter?*, in: *Das Karussell*, 1(1946)1, 10–19, hier 18.
- 13 Vgl. Annette Weinke, *Die Verfolgung von NS-Tätern im geteilten Deutschland. Vergangenheitsbewältigungen 1949-1969 oder: eine deutsch-deutsche Beziehungsgeschichte im Kalten Krieg*, Paderborn u.a. 2002.
- 14 Stefan Willer, *Das ›Erbe‹ als Neugründungsmythos der deutschen Literatur 1945-1949*, in: Matteo Galli, Heinz-Peter Preusser (Hg.), *Deutsche Gründungsmythen*, Heidelberg 2008, 143–156, hier 144.
- 15 Thomas Mann an Hermann Kesten, 13. Dezember 1951, in: ders., *Briefe*, Bd. 3: *1948-1955, und Nachlese*, hg. von Erika Mann, Frankfurt/Mai 1965, 235–237, hier 235.
- 16 Zum Hintergrund der Preisverleihung vgl. Klaus Briegleb, *Literarische Nachverfolgung. Zu Hans Werner Richters »Sie fielen aus Gottes Hand« (1951). (Mit einer Quellen-Konteredition und einer These zur Periodisierung der westdeutschen Nachkriegsliteratur)*, in: Robert Weninger, Brigitte Rossbacher (Hg.), *Wendezeiten - Zeitenwenden. Positionsbestimmungen zur deutschsprachigen Literatur 1945-1955*, Tübingen 1997, 3–35.
- 17 Hans Werner Richter, *Sie fielen aus Gottes Hand* [1951], München 1976, 553; im Folgenden nach dieser Ausgabe mit der Sigle H zitiert.
- 18 Hans Werner Richter an Hans Sahl, 9. August 1950, in: ders., *Briefe*, hg. von Sabine Cofalla, München-Wien 1997, 120.
- 19 Ebd.
- 20 Vgl. Katarzyna Śliwińska, *Hans Werner Richters »Sie fielen aus Gottes Hand« oder wie »ein europäisches Wirrwarr« inszeniert wird*, in: Gansel, Nell (Hg.), *»Es sind alles Geschichten aus meinem Leben«*, 69–81, hier 70.
- 21 Dietrich Beyrau, *Schlachtfeld der Diktatoren. Osteuropa im Schatten von Hitler und Stalin*, Göttingen 2000.
- 22 Vgl. Briegleb, *Literarische Nachverfolgung*, 24.
- 23 Habbo Knoch, *Die Tat als Bild. Fotografien des Holocaust in der deutschen Erinnerungskultur*, Hamburg 2001, 131.
- 24 Briegleb, *Literarische Nachverfolgung*, 26.
- 25 Śliwińska, *Richters »Sie fielen aus Gottes Hand«*, 73.
- 26 Michael Hofmann, *Im Zwielficht des Erlebnisses. Neuanfang und Abwehr von Verantwortung im Nachkrieg. Zu Hans Werner Richter*, in: Klaus-Michael Bogdal (Hg.), *Literarischer Antisemitismus nach Auschwitz*, Stuttgart 2007, 147–158, hier 155.
- 27 Ebd., 158.
- 28 Śliwińska, *Richters »Sie fielen aus Gottes Hand«*, 71f.
- 29 Vgl. Jean Améry, *Das Unverjähbare* [1978], in: ders., *Aufsätze zur Politik und Zeitgeschichte* (= *Werke*, Bd. 7), hg. von Stephan Steiner, Stuttgart 2005, 127–130.
- 30 Vgl. Ächtler, *Das Lager als Paradigma der Moderne*, 278.
- 31 Vgl. Hofmann, *Im Zwielficht des Erlebnisses*, 158.
- 32 Soma Morgenstern, *Flucht in Frankreich. Ein Romanbericht*, Lüneburg 1998, 33.
- 33 Vgl. hierzu und im Folgenden Ljiljana Radonić, Heidemarie Uhl (Hg.), *Gedächtnis im 21. Jahrhundert. Zur Neuverhandlung eines kulturwissenschaftlichen Leitbegriffs*, Bielefeld 2016.
- 34 Emmanuel Droit, *Die Shoah. Von einem westeuropäischen zu einem transeuropäischen Erinnerungsort?*, in: Kirstin Buchinger (Hg.), *Europäische Erinnerungsräume*, Frankfurt/Main, 257–266, hier 258f.